

11. Sonntag nach Trinitatis 28.08.2022

Liebe Leserin, lieber Leser,
der Sommer neigt sich dem Ende zu und wir sind mitten in der Trinitatiszeit. Eine Zeit ohne die großen Feste des Kirchenjahres. Aber doch eine Zeit in der manch spannende Frage des Glaubens behandelt wird. Kaum noch gibt es Einschränkungen, die unsere Gottesdienste beeinträchtigen. Dafür gibt es aber andere Krisen, die uns belasten.



Der grausame Krieg in der Ukraine tobt weiter. Die Sorgen über immer teurer werdende Energie wachsen. Und ein heißer, trockener Sommer zeigt uns, was der Klimawandel bedeuten kann.

Der Heilige Geist, von dem wir an Pfingsten hören und der Teil des trinitarischen Gottes ist – wir brauchen ihn in dieser Welt mehr denn je! Hoffen wir und beten wir, dass er zu uns kommt. Immer wieder neu.

Da viele weiterhin, diese gedruckten Predigten lesen, ob ergänzend zum Gottesdienst oder auch ausschließlich, wird es diese auch weiterhin geben.

Doch egal, ob Sie in den Gottesdienst gehen oder ob Sie diese Predigt zu Hause lesen. Gott möge Sie spüren lassen, dass er Sie und Ihre Lieben nicht alleine lässt. Ich wünsche Ihnen alles Gute und Gottes reichen Segen.

Herzlich grüßt Sie,

Ihr Pfarrer Oliver Schmidt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der heutige Predigttext zum 11. Sonntag nach Trinitatis steht im 2. Buch des Samuel in Kapitel 12, Vers 1-10 und 13-15a.

¹Und der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. ²Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; ³aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter. ⁴Als aber zu dem reichen Mann kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war. Und er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

⁵Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! ⁶Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.

⁷Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls ⁸und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun. ⁹Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber umgebracht durch das Schwert der Ammoniter. ¹⁰Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei. [...]

¹³Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. ¹⁴Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. ¹⁵Und Nathan ging heim.

Liebe Gemeinde,

am Mittwoch war der 24. August. Das heißt es ist genau ein halbes Jahr. Sechs Monate Krieg. Sechs Monate Zerstörung, Kampf, Vernichtung und Tod in der Ukraine. Ein sehr unrühmliches kleines Jubiläum. Zufällig auch noch am ukrainischen Unabhängigkeitstag. Diesmal kein Grund zum feiern. Seit dem 24. Februar sterben täglich Menschen, weil es ein gewisser Präsident befohlen hat. Und wie in allen Kriegen sind es auch hier die Schwächsten, die am meisten zu leiden haben. Menschen, die in ihren Wohnungen ausharren müssen; Menschen, die in unterirdischen Kellern hocken; oder Menschen, die auf der Flucht sind. Viele mussten in einem fremden Land unterkommen. Aber auch Soldaten, die in furchtbaren Schlachten kämpfen müssen gehören dazu – sie hatten sicher etwas Besseres mit ihrem Leben vor. Und nicht zuletzt sind es natürlich viele Kinder, die den Preis des Krieges tragen müssen.

Wie so vieles in unserer Welt, zeigt es dieser Krieg einmal mehr. Ungerecht geht es zu auf dieser Erde. Was die einen entscheiden, führt für andere zur Katastrophe. Das weckt auch in fast allen von uns ein starkes Gefühl. Es hungert einen nach Gerechtigkeit, danach, dass den Übeltätern endlich der Garaus gemacht wird! Man selbst sieht sich dabei natürlich auf der richtigen Seite. Und das ist ja auch verständlich. Keiner will ja auf der Seite der Bösen stehen. Recht und Gerechtigkeit wollen wir. Und natürlich als Christen auf der Seite Gottes stehen.

In der biblischen Geschichte, im Zeitalter des alten Israel, gab es einen König, der auf jeden Fall auch für das Gute stand, und Gott auf seiner Seite wusste. Er

war ein großer Herrscher, der ideale König. Erwählt von Gott und ein wahrer Held. Den großen mächtigen Goliath hatte er besiegt. Den Verfolgungen seines Vorgängers Saul ist er mit List und Glück entgangen. Und schließlich bewirkte er als König, dass sein geeintes Königreich Israel unter seiner Regierung aufblühte. Die Rede ist von König David, einem Herrscher, der in der Bibel seines gleichen sucht und nicht zufällig ein Ahne Jesu ist.

Auch David fühlte sich sicherlich auf der rechten Seite. Er war der auserwählte König für sein Volk, der ideale Regent. Sicherlich auch von seiner selbst überzeugt. Und trotz allem, ist uns gerade von ihm eine eigentlich unfassbare Geschichte überliefert. Eine Geschichte, bei der am Ende ein unschuldiges Kind die Folgen tragen muss. Auch das eine schmerzliche Parallele zu heutigen Zeiten. David verliebte sich in eine junge Frau. Eigentlich nichts Ungewöhnliches. Doch war diese Frau, Batseba ihr Name, schon verheiratet. Und ihr Mann Uria war im Krieg. Und doch beging David die große Sünde und ließ Batseba zu sich bringen. Er verbrachte die Nacht mit ihr und wie in modernen Krimis kam es, wie es kommen musste. Batseba wurde schwanger. David aber stand nicht zu seiner Untat. Er versuchte diese zu vertuschen. Erst ließ er Uria nach Jerusalem kommen, damit er mit seiner Frau schlief. Aber der tat das nicht aus lauter Pflichtbewusstsein. Dann wurde die Intrige noch eine Stufe hinterhältiger und David gab Uria einen Brief mit, in dem befohlen wurde, dass er an die vorderste Front müsse. Wie zu erwarten war, starb Uria im Kampf. Davids Plan ging auf. Was für ein perfides Spiel!

Die Probleme für David und Batseba schienen damit gelöst. Die beiden konnten heiraten, der störende Ehemann, der nebenbei ein tapferer Krieger für Davids Reich war, war nun aus dem Weg geräumt. An dieser Stelle setzt nun unser heutiger Predigttext ein. Denn Gott lässt diesen Frevel nicht auf sich beruhen. Er sendet einen Propheten zu David, Nathan, der soll ihn zurecht weisen. Nathan tut dies auf geniale Weise. Er erzählt eine Geschichte. Eine Geschichte, in der von Anfang an die Rollen klar verteilt sind. Auf der einen Seite der gute

arme Mann, der ein einzelnen Schaf besitzt. Es ist ihm lieb und teuer und er tut alles für dieses Schaf. Auf der anderen Seite ist der böse reiche Mann. Er besitzt große Herden von Rindern und Schafen. Aber er ist nicht bereit auch nur ein Tier zu opfern, um einen Gast, der zu ihm gekommen war, zu bewirten. Als David diese Geschichte hörte, war er entsetzt. „*So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!*“ - so ist die wütende Reaktion des Königs. Zu ungerecht und geradezu unverschämt wirkte dieser reiche Mann in der Erzählung. Dann aber kommt der große Hammer: „*Du bist der Mann!*“ sagt Nathan.

Nur ein kleiner Satz. Der es aber in sich hat. Du bist es selbst! Vielleicht hat es David im Inneren schon gespürt. Denn er sucht keine Ausflüchte, leugnet nichts. Er sagt nur: „*Ich habe gesündigt gegen den HERRN.*“ Diese Episode ist ein Beispiel dafür, wie schnell man auch über andere urteilt, solange man meint, nicht selbst der Übeltäter zu sein. Solange der andere die Schuld hatte, der namenlose „reiche Mann“, war David mit seinem Todesurteil ganz schnell.

Ich meine dieser Text ist eine Warnung vor der eigenen, oft eingebildeten „moralischen Überlegenheit“. So wie sich David sofort gegenüber dem bösen reichen Mann erhebt, so geschieht es auch heute noch unzählige Male. So etwa in Finnland, in der die 36jährige Ministerpräsidentin Sanna Marin in die Kritik geraten ist, weil sie offensichtlich in ihrer Freizeit für manche zu ausgelassen tanzt und feiert. Sie fühlte sich gar genötigt einen Drogentest zu machen und das negative Ergebnis zu veröffentlichen. Ich möchte nicht wissen, wie manche Kritiker ihre Freizeit verbringen und nur das Glück hatten, dass davon keine Fotos in der Öffentlichkeit zu sehen sind.

Oder denken wir an die Diskussion um Bundeskanzler Scholz und Vizekanzler Habeck, die im Regierungsflieger ohne Maske saßen. Auch hier echauffierten sich nicht wenige, die selbst auch nur dann die Maske tragen würden, wo es unbedingt sein muss und nie auf die Idee kämen, sie freiwillig aufzusetzen, wenn sie nicht müssen.

Doch sind das eigentlich Lappalien. Aber das Thema der moralischen Überlegenheit spielt auch im Umgang mit dem fürchterlichen Ukraine-Krieg eine wichtige Rolle. Eine kleinere Fraktion erhebt sich moralisch über die anderen, die als Kriegstreiber dargestellt werden, weil sie die Ukraine mit Waffenlieferungen unterstützen wollen. Zuhause im sicheren Wohnzimmer erklären sie, dass die Ukrainer doch besser um des Friedens willen nachgeben sollten und dass ein Leben unter Putin besser sei als Kampf und Tod. Eine andere, größere Fraktion, stellt die andere Seite als pazifistische Spinner da, die nicht begreifen, was Sache ist.

Keine Frage, es ist wichtig in solchen großen politischen Fragen Stellung zu beziehen. Nur eines vermisse ich immer wieder. Es ist genau das, was an diesem 11. Sonntag nach Trinitatis das Thema des Tages ist: Es ist die Demut. Wir Menschen haben alle nicht die moralische Überlegenheit für uns allein gepachtet. Wir alle müssen uns in den komplexen Fragen unserer Zeit erst einmal zurecht finden. Eine Geschichte, wie sie uns im heutigen Predigttext erzählt wird, zeigt uns eines deutlich: es ist die Demut, die uns Menschen nur allzu oft fehlt. Da hat sich seit König David gar nicht so viel verändert. Bei Gott und bei seiner Liebe nur finden wir die echte und wahre Orientierung, die uns den Weg weist. Da gibt es keinen Grund zur Überheblichkeit. Das musste selbst David schmerzlich erfahren. Ich meine wir können einiges für uns heute daraus lernen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. - *Amen.*

Kaa 031,1-3 Aus Gottes guten Händen

1. Aus Gottes guten Händen kommt Zeit und Ewigkeit.

Da breitet sich der Himmel aus, was eng ist, wird nun weit (2x).

**2. Aus Gottes guten Händen fließt Liebe und fließt Mut.
Da breitet sich der Himmel aus, und allen tut es gut (2x).**

**3. Aus Gottes guten Händen kommt Glauben und Vertraun.
Da breitet sich der Himmel aus und hilft Gemeinde baun (2x).**

**4. Aus Gottes guten Händen strömt die Barmherzigkeit.
Da breitet sich der Himmel aus und macht zum Dienst bereit (2x).**

**5. In seinen guten Händen liegt, was uns alle hält.
Da breitet sich die Liebe aus, die Hoffnung für die Welt (2x).**

Gebet

**Barmherziger Gott,
du stellst unsere Füße auf weiten Raum und befreist uns aus den Zwängen, in denen wir uns verfangen haben. Wir möchten uns auf die Weite einlassen, zu der du uns einlädst.**

Befreie uns aus der Enge, in die wir immer wieder geraten, damit wir innerlich frei werden für eine offene Begegnung mit Menschen, die anders oder fremd sind.

Befreie uns aus der Enge, in die wir immer wieder geraten, damit wir nicht nur uns selbst sehen, damit wir uns nicht über andere erheben, sondern eine Demut lernen, die aus deiner Liebe kommt.

Befreie uns aus der Enge, in die wir immer wieder geraten, damit wir uns für die einsetzen, die benachteiligt sind und die selbst keine Kraft haben, etwas zu fordern.

Befreie uns aus der Enge, in die wir immer wieder geraten, damit wir der Hoffnung Raum geben auf eine Welt voller Gerechtigkeit und Frieden, auch wenn diese gerade so fern scheint.

Befreie uns aus der Enge, in die wir immer wieder geraten, damit wir zu träumen wagen von deinem Reich, in dem keine Tränen mehr fließen und Schmerz und Leid ein Ende haben.

Mit Jesu Worten beten wir:

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden! +



**Pfarrer Oliver Schmidt, Eysölden J12, 91177 Thalmässing – Tel. 09173 77995 –
E-Mail oliver.schmidt@elkb.de**